

Deutsche Tugenden zuhauf

Thüringen – Deutschlands vielbesungenes grünes Herz. Michaela Rappold und Udo Staleker tankten Kultur und Natur satt in einer einmaligen Landschaft, die ihre Bewohner zu Großem inspirierte



Zu vorgerückter Abendstunde geschlossen: die Wartburg, Stätte mit historischem Anspruch. Hier saß »Junker Jörg« alias Reformator Martin Luther in Schutzhaft, nachdem die Reichsacht über ihn verhängt wurde. – Stärkung in der Fleischerei Beyer mit einer echten »Thüringer«.







»Kulturlandschaft« im wahrsten Sinne des Wortes



*Blick von den
Hängen des
romantischen
Schwarzatals
auf Allendorf.
Burg Greifenstein
bei Bad Blanken-
burg ist eine der
größten erhalte-
nen Burganlagen
Deutschlands.*

Gastfreundschaft und altes Handwerk hochgehalten



*Solche Ausblicke
gewähren ver-
ständnisvolle
Bedienstete des
Rathauses in
Schmalkalden nur
ausnahmsweise.
In Oberweißbach
in der Lichten-
heldt-Glasbläserei
wird alte Hand-
werkskunst noch
immer praktiziert.*





Wart' Berg, du sollst mir eine Burg tragen!« Graf Ludwig der Springer war aufs höchste erregt, als er mit einigen Jagdgefährten den steilen Pfad zum Plateau des Berges hinaufgalloppierte, von dem sich ihm nun ein weiter Blick ins Umland bot. »Hier oben stehen und spähen, wenn die Pfeffersäcke aus Nürnberg vorüberziehen«, dröhnte der Ludowinger hämisch, »und ihnen dann an passender Stelle die Goldstücken aus dem Gewande schüteln. Das wär's doch, was Männer?!« Ludwigs Ritter nickten eifrig, erkannten doch auch sie die strategisch brillante Lage dieses Berges, der bedauerlicherweise allerdings nicht ihnen, sondern den benachbarten Frankensteinern gehörte.

Wirklich zu dumm. Doch Ludwig hatte nicht von unge-

fähr den bildhaften Beinamen »der Springer« erhalten, und noch während er sein Pferd in waghalsigen Sätzen über schroffe Felsen die steilen 400 Meter ins Tal hinabtrieb, reifte bereits ein Plan in seinem flinken Geist, welcher als gelungener Gaunercoup des Mittelalters in die Geschichte eingehen sollte. Tage später schafften seine Getreuen in einer Nacht- und Nebelaktion Erde von Ludwigs Stammburg bei Friedrichroda den schmalen Grat, hinauf auf den »Wart' Berg«, und als Ludwig im Jahre 1067 zum Entsetzen der Frankensteiner begann, den Grundstein zu einer Burg zu legen, konnte er dem Kaiser gegenüber mit wahren Unschuldsgaugen behaupten, auf »eigenem Boden« zu bauen. Bereits um 1080 erwähnen Urkunden die »Wartburg« als eine Feste, wie sie wehrhafter

in jenen Tagen kaum mehr zu finden war.

Die Sonne steht bereits tief über der Werra, als zwei Ritter unserer Tage von Meiningen her kommend durch die Kühle der Drachenschlucht rollen und am Eingang des Städtchens Eisenach die Stollen ihres Enduro-Rosses den gepflasterten Weg zur Burg hinauf erklimmen lassen. Sie kommen gerade noch zurecht, um mit anzusehen, wie Junker Jörg die letzten Besucher des Tages mit sanftem Druck vor das mächtige Burgtor schiebt und den eisernen Riegel vorlegt. Sekunden später ist es still um sie herum geworden, und als die beiden unverrichteter Dinge wieder abziehen und drei, vier Kehren später noch einmal zurückblicken, da erstrahlt die alte Wartburg in goldgelbem Glanz, und die Fichten am Rande des Weges werfen bereits lange Schatten. Unten im Tal besitzt Johann Swaschnik eine gemütliche Pension, und wenn die bescheidene Heizung auch Mühe hat, die Kälte aus den nebelnassen Enduro-Rüstungen zu vertreiben, so kommt spätestens mit dem »Thüringer Rostbrätel« und einigen Humpen »Rhön«-Bier in der Schenke gegenüber jene innere Wärme auf, die den Reisenden rotwangig und zufriedenen ins Bett fallen läßt.

Junker Jörg wartet bereits, als die Herbstritter am nächsten Morgen mit den ersten

Sonnenstrahlen wieder vor dem Burgtor auftauchen. Er sei bereits uralt, verrät der bärtige Alte seinen staunenden Zuhörern. Streng genommen über 470 Jahre, denn so lange sei es her, seit sein Herr und Fürst Friedrich der Weise ihn seinerzeit gefangennehmen ließ und ihm auf der Wartburg konspirativen Unterschlupf gewährte. Auch sei »Junker Jörg« nur sein Codename, denn eigentlich heiße er Luther, Martin Luther, was allerdings in jenen Tagen einem Todesurteil gleichgekommen sei, da er die Kirchentüre zu Wittenberg dazu mißbraucht habe, mittels einiger provokanter Thesen die Allmacht und Unfehlbarkeit des Papstes anzuzweifeln.

Die kirchliche Kurie erwies sich natürlich als humorlos nachtragend und belegte den streitbaren Luther mit Reichacht und Bann. Eine hochpeinliche Geschichte, zugegeben, aber es mache ihn bis auf den heutigen Tag einfach wahnsinnig, daß sich gewisse Leute immer wieder mit dem Herrgott verwechseln und über Recht und Glauben entscheiden wollen.

Zum Dank für den gewährten Schutz habe er seinem Fürsten das Neue Testament in dialektfreies Deutsch übersetzt, damit der Herr endlich einmal verstand, was er da jeden Sonntag in der Kirche zu hören bekam. Und nun lebe er immer noch hier und könne einfach nicht sterben, solange die Menschen das Wort Gottes immer noch auslegten, wie es ihnen gerade gefalle. »Und wißt ihr, was das Schlimmste ist«, flüstert der graue Alte den morgendlichen Besuchern beim Abschied noch zu, »ich muß mir mein täglich Brot damit verdienen, ganze Busladungen katholischer Touristen durch die Burg zu führen, die nicht meinetwegen kommen, sondern um die Kemenate Elisabeths von Thüringen zu sehen, die schon lange vor meiner Zeit den Armen half und heiliggespro-



Das Fröbelmuseum in Oberweißbach ist dem Pädagogen und Gründer des ersten Kindergartens in Deutschland gewidmet (o.). Liebevoll geschnitzter Hinweis auf die 170 Kilometer lange Wanderroute.

Wanderer und Naturliebhaber schwärmen von den Schätzen der Thüringer Landschaft. Ihr Schutz ist oberstes Ziel der Fremdenverkehrsvereine.

chen wurde. Undank ist der Welt Lohn!«

Zurück in die Neuzeit. Der Rückspiegel gestattet einen letzten Blick auf die verwitterten Villen Eisenachs, um die sich der bunte Herbstwald wie ein Mantel legt. An schattigen Stellen glänzt der Asphalt noch dunkel vom Rauhreif der Nacht, als die Stollen der Enduro dem Flußlauf der Hörsel nach Farnroda folgen. Auf der kleinen Nebenstrecke ist kaum jemand unterwegs, und die Straße gewinnt mit den Wartbergen zwischen Seebach und Schwarzhausen zügig freies Land. Sanft gewellte, grasbedeckte Hügel, lichte Höhen mit vereinzelt stehenden Waldflecken, die Ortschaften winzig dazwischengepflanzt. Ganz eigentümlich erscheinen die vorbeihuschenden Häuser. Kein landestypisch einheitlicher Baustil, sondern vielmehr ein buntes Allerlei prägt ihr Gesicht: das Stein um Stein an- und ausgebaute Familienheim aus 40 Jahren Zufallswirtschaft DDR, als jeder Hausbesitzer mit dem Baumaterial vorlieb nehmen mußte, das gerade verfügbar und »organisierbar« war. Keine Baumärkte, keine Musterausstellungen, keine Kataloge zum Bestellen von Wunschträumen. Bauen als Überlebens- und nicht Geschmacksache. Vereinzelt entdeckt man Fachwerkjuwelen, teilweise bereits liebevoll renoviert. Dann strahlt die Sonne noch viel heller von dem weiß getünchten Mauerwerk zurück, und versteckte Winkel, Kopfsteinpflastergassen und Holzbalkone wie in Friedrichroda



geraten gar zu einer wiedererstandenen Idylle Ost.

Noch vor dem Ortsschild kreuzt die Route den Rennsteig. Wer meint, hier entlangjoggen oder das Reiseröß aus dem Westen gar über eine bewaldete Rennstrecke treiben zu müssen, liegt völlig daneben. »Da genn'Se tajelang wandern, wa!« hatte Johann aus Eisenach prophezeit, und betrachtet man die kariert bestrompften Grüppchen, die überall auf Thüringens Waldparkplätzen derbes Schuhwerk schnüren, so mag man erahnen, welche Reize das grüne Herz Deutschlands neben motorradgerechtem Asphaltgeschlängel zu bieten hat. Als historischer Grenzpfad im einstigen Vielfürstenland Thüringen – denn das



Wort »Renn« stammt von dem alten Begriff »Rain« für Grenze – schlängelt sich zwischen der Hörschel und dem Ort Blankenstein am Oberlauf der Saale ein 170 Kilometer langer Wanderweg, dessen Beliebtheit nach Öffnung der Grenze vor fünf Jahren nochmals sprunghaft zugenommen hat. Wer auf Schusters Rappen dem mit einem »R« markierten Kammweg folgt, gelangt abseits vom großen Getriebe bis in die hintersten Winkel des Thüringer Waldes. Dorthin, wo noch Rehe und Hirsche auf Lichtungen äsen, wo Habichte noch ungestört ihre Kreise ziehen können, wo die Rostbratwurst und das Glas Bier im Dorf noch milde eine Mark fünfzig kosten und der Wanderer für ganze 20 Mark ein behagliches »Fremdenzimmer« mit handfestem Frühstück findet. Hier gibt es das alles – noch!

Doch auch »rund um den Rennsteig« kann der Motorradwanderer auf der Enduro in den Tiefen des Thüringer Waldes so manchen Naturschatz entdecken. Vorausgesetzt, man folgt nicht nur der verlockenden Ausschilderung »Klassikerstraße«, die auf 300 Kilometer Länge eine Acht aus inzwischen gut ausgebauten Bundesstraßen um Thüringens Wald legt und den Bildungstouristen von einem Geistesblitz zum anderen führt: Goethe und Schiller, Herder und Haackel, Fröbel und Feininger, Luther und Liszt – sie alle haben in den Städten und Ortschaften rund um Deutschlands Mitte ihre Spuren hinterlassen, in den Tannenschluchten die Stille gesucht, den Abstand, den inneren Weg mit Rucksack und Melancholie. Mit solchen Gedanken »ist man fruchtbar allein unter Bäumen«, resümierte einst Rilke, und der romantische Dichter Karl Friedrich Wetzelschwärmte: »Es ist so etwas Heimisches, Befreundetes in dem Boden...«

Ein wieder aufpolierter Edelstein am Rande des Klassikerweges ist der schmucke Ort Schmalkalden, dessen zahlreiche Fachwerkfassaden zu Thüringens schönsten Stadtansichten gehören und

**Preiswertes
Behagen
inklusive**

selbst Kennern ein Zungenschmalzen entlocken. Zwar hat die Enduro am Altmarkt Platzverbot, doch darf sie über Kopfsteinpflaster bis an die Mauern der Stadtkirche St. Georg rumpeln, deren Uhr im golden glänzenden Dachreitertürmchen gerade zur Kaffeestunde schlägt. Noch schöner ist der Blick von einem der Rathausfenster aus, die an diesem lauen Nachmittag teilweise geöffnet sind. Die Bediensteten in den Amtsstuben zeigen Bürgernähe und haben überhaupt nichts dagegen, für ein paar Minuten von einem fotografierfreudigen Tourenfahrer Besuch zu erhalten. Die Schmalkaldener hatten immer schon ihren eigenen Stil, der zuweilen gar ans Aufrührerische grenzte. So geschehen anno 1530, als sich protestantische Fürsten und lutherische Separatisten zum bekannten »Schmalkaldischen Bund« zusammenschlossen, um dem katholischen Kaiser Karl V. die Stirn zu bieten und die Unabhängigkeit ihrer freien Reichsstädte zu bewahren. Damals herrschte eben jener Geist, der Goethe in jugendlich-stürmischen Jahren veranlaßte, den Draufgänger und Volkshelden Götz von Berlichingen aus dem hohenlohischen Jagsthausen an die Spit-

Romantik neben Ex-DDR-Realität

ze der neuerstandenen »Sturm und Drang«-Bewegung zu setzen. Für die Schmalkaldener allerdings endete der Mut zum Widerstand mit einer bösen Niederlage, denn im Schmalkaldischen Krieg unterlag der Bund, und die protestantischen Fürsten gerieten in Gefangenschaft.

Die Enduro unserer Rennsteigwanderer hat sich mit Nachdruck eine gleichbleibend konstante Betriebstemperatur ausgebeten, und so erinnern sich die beiden an die Verlockungen thüringischer Landsträßchen und die Gestaltungsmöglichkeiten des Gasgriffs. Motorradfahren ist angesagt, was in diesem Abschnitt der Klassikroute zunächst einmal bedeutet, dem zähen Feierabendverkehr der Bundesstraße nach Suhl zu entkommen. Der Fluchtweg führt über Steinbach-Hallenberg und Viernau nach Zella-Mehlis, dem industriellen Vorhof der Waffen- und Schwarzpulverstadt Suhl. Zugegeben nichts für romantische Klassikträumer, sondern knallharte

Ex-DDR-Realität mit zerbröckelnden Hausfassaden, phantasievoll geschwungenen Versorgungseleitungen entlang und über der Straße, mit dem Charme endlos weiter Trabantenwohnsiedlungen im praktischen Schuhschachtelformat, mit der öden Langeweile einer platten Gleichmacherarchitektur, deren seelenlose Fensterfronten bestenfalls zum Durchnumerieren, aber nicht zum Leben animieren.

Hinter Suhl wird alles besser. Schon die Serpentina zum »Großen Erleshügel« hinauf wirken schmerzlindernd, was wohl die Manager der »Holiday Inn«-Hotelkette veranlaßte, aus der einstigen Funktionärsbettenburg oberhalb der Stadt eine Luxusbleibe zu machen. Immerhin – der Blick talwärts ist beachtlich, und der Naturliebhaber findet hier einen geeigneten Ausgangspunkt für Unternehmungen im landschaftlich streng geschützten Biosphärenreservat Vessertal. Eben dorthin drängt die Twin, und das Restlicht des allmählich verblassenden Herbsttages reicht gerade noch bis in das hochgelegene Straßendorf Frauenwald. Hier vermietet die Familie Schmidt im Haus Nummer 9 ein gemütliches Zimmer, und der Dorfgasthof »Wald-

frieden« offeriert nach erfolgreicher Jagd im lokalen Gehölz Hirschbraten und ein offenes Grillfeuer für Liebhaber saftiger Steaks. Der Heimweg ist sternenreich und gestattet, die Fahrbahn als Gehweg zu nutzen. In diesem Winkel Thüringens ruht nachts der Verkehr, die Menschen in den Häusern an der Hauptstraße schlafen bei geöffneten Fenstern, und das Wort Stille definiert sich nach Stunden und nicht nur nach Augenblicken.

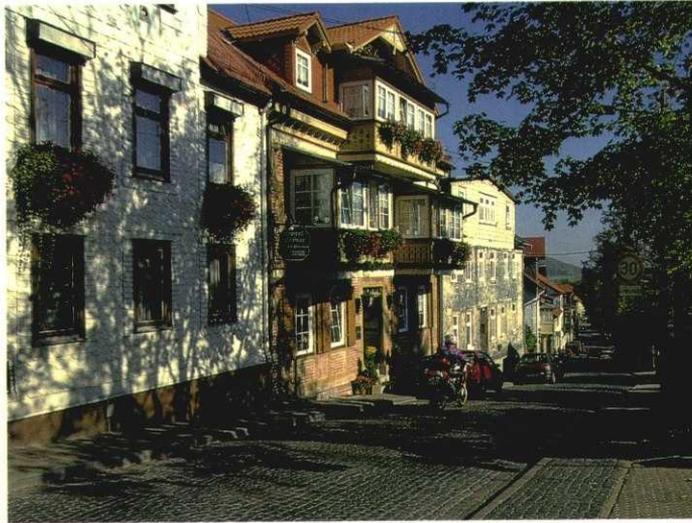
Manche Idyllen sollten sich verlängern lassen. Die »Fehrenbacher Schweiz« weckt so ein Bedürfnis, denn allein schon die Fahrt von den Höhen des Wintersportzentrums Frauenwald hinab in das verschwiegene Flußtal zu Füßen der Bergkuppen Hohe Warth, Simmers- und Fehrenberg kommt einem tiefen Einatmen gleich. Wie mit einem gewaltigen, flirrenden Scheinwerfer tastet sich die Sonne durch den dichten Fichtenwald, vergoldet das schmale Asphaltband und läßt herbstmüde Blätter goldgelb im Gegenlicht tanzen. Nach sternenklarer Nacht dringt die Kälte selbst durch die dick gefütterten Fahrjacken, und der Atem schlägt sich als feuchter Kranz auf dem Rand des Visiers nieder. Das frühe Aufstehen hat sich gelohnt, denn das Naturschauspiel währt nur bis in die späten Vormittagsstunden hinein; dann will das Wetter nicht mehr so recht, und eine trübe Wolkendecke nähert sich bedrückend schnell von Westen her. Der Herbst verliert innerhalb von einer Stunde seine prächtigen Farben, und das traurige Grau der schiefergedeckten Häuser Oberweißbachs, der Heimatstadt des Kindergartengründers Friedrich Fröbel, erleichtert den Entschluß unserer beiden Tourenfahrer, es für heute bei den erlebten Fahrfreuden bewenden zu lassen.

Oberweißbachs Stadtleben ist beschaulich. Die Damen des Fremdenverkehrsamt-



Weimarer Zwiebelrispen sehen nicht nur dekorativ aus, sondern gehören auch zur deftigen Thüringer Küche.

tes im Fröbelhaus helfen zuvor-
kommend bei der Zimmerver-
mittlung, Fleischer Beyer trat
in der Zwischenzeit am Stra-
ßenrand ein schmackhaftes
»Rostbrätel« mit Zwiebeln, und
einige Wanderer mustern neu-
gierig die knallbunte Enduro,
deren Kennzeichen sie ja nun
so gar nicht einordnen kön-
nen. Ein paar Ecken weiter
wohnt der ehemalige MZ-Ge-
spannfahrer Lothar Weiß,
züchtet Hasen, vermietet Fer-
rienzimmer und trägt das Herz
sowohl auf dem rechten Fleck
als auch auf der Zunge, wenn
er erst einmal ins Philosophieren
über die letzten fünf Jahre
Einheit und die künftige Ent-
wicklung seiner Heimat
kommt. Der alteingesessene
Thüringer und seine Frau ha-
ben sich trotz permanenter
Materialnot ein bescheidenes
Häuschen gezimmert und be-
reits zu DDR-Zeiten mit einem
einfachen, aber funktionellen
Anbau versehen. Urlaub gab
es nur selten, und für Frau
Weiß war die Ischia-Reise im
letzten Jahr der erste Auslands-
aufenthalt überhaupt. »Scheen
ist's jeweesen«, berichtet die
fleißige Frau und sieht der Zeit
mit wachsendem Tourismus
und besseren Verdienstmög-
lichkeiten wesentlich optimisti-
scher entgegen als ihr Mann.
Für Lothar ist es viel wichtiger,
vernünftig zu bleiben und sich
durch verlockende Angebote
aus dem Westen nicht verrückt
machen zu lassen. Im neuen
Hotel gegenüber könne doch
kein Mensch mehr das Zimmer
bezahlen, und bei zwei Mark
achtzig für ein Glas Bier verge-
he ihm gründlich die Lust am
Frühschoppen. Die Glasbläse-
reien der Gegend hätten ja
wohl auch schon deutlich zu
spüren bekommen, woher der
neue Wind wehe. Da kämen
West-Investoren, sahten die
Fördermittel ab und ver-
schwänden dann plötzlich auf
Nimmerwiedersehen. »Das ist
auf deutsch jesacht eine
Schweinerei!« Recht hat er,
und wer mit offenen Ohren
durch Thüringen reist, kann



*Kopfsteinpflaster und Holzerker: Kleinode nach ge-
glückter Sanierung in Friedrichroda.*

Geschichten dieser Art an vie-
len Orten hören, wo eine einst
intakte Industrie »zugrundesani-
ert« oder durch Mißmanage-
ment schlichtweg mißbraucht
wurde. So haben die Glasblä-
serei von Lauscha und die Por-
zellanmanufakturen von Blan-
kenhain und Kahla Grund zur
bitteren Klage. Selbst die radi-
kal geschumpften Betriebe –
es arbeiten in Kahla von einst-
mals 3000 Beschäftigten ge-
rade noch 200 – sind fünf Jah-
re nach der Einheit noch nicht
über den Berg und vermissen
schmerzlich die verpraßten
Fördermittel und eine enga-
gierte Betriebsführung mit
Sachverstand. Wenn fach-
fremde Investoren Porzellan-
manufakturen übernehmen
wie nach der Wende in Blan-
kenhain, so ist ein scheppern-
der Polterabend oft wahr-
scheinlicher als eine gelunge-
ne Sanierung. Die Beschäftig-
ten des Betriebes »Weimar
Porzellan« haben es bitter er-
fahren müssen. Von 700 ehe-
maligen Betriebsangehörigen
beziehen dort inzwischen
660 Arbeitslosengeld...

Abschied vom Thüringer
Wald und runter vom Renn-

Goethe übernimmt das Zepher

steig, dem roten Faden dieser
Reise. Der Weg führt nach
Weimar, durchs thüringische
Schiefergebirge an der mäan-
dernden Schwarza entlang,
wo der Herbst für einen Tag
nochmals seinen Farbkasten
auspackt und stimmungsvolle
Bilder zeichnet: gelbbraune
Laubteppiche, die wie eine
wärmende Decke die Wur-
zeln der Bäume ummanteln;
fächernde Zweige über der
Schwarza, deren Wasser
munter über Steine und Schie-
ferplatten purzelt; charmante
mittelalterliche Orte mit ver-
wittertem Fachwerk und winkli-
gen Gassen wie in Bad Blan-
kenburg und in dem lebhaften
Marktflecken Saalfeld. Mit der
exponiert auf steilem Fels wa-
chenden Burg Greifenstein en-
den die Waldgeschichten,
und mit der Ankunft in dem
verschlafenen Nest Großkoch-
berg übernimmt Dichterst Johann
Wolfgang von Goethe das
Zepher dieser Reise durch
Deutschlands Mitte.

Auf Gut Kochberg lebte
langweilig verheiratet Charlot-
te von Stein. Und der junge
Goethe, damals bereits Wei-
marer Minister in den Diensten
des Großherzogs Carl Au-
gust, pflegte in seinen ersten
Weimarer Jahren zu der sie-
ben Jahre älteren Adligen eine
derart innige Seelenfreund-
schaft, daß er in seinem Tage-
buch an Stelle ihres Namens

das Sonnenzeichen eintrug
und bald als steter Gast auf
Gut Kochberg zu sehen war.
Waren es die ermüdenden
und seine dichterische Kraft
verzehrenden Regierungsges-
chäfte oder das einnehmen-
de Wesen Charlottes, jeden-
falls verließ Goethe nach elf
Jahren Amtstätigkeit fluchtartig
Weimar und begann seine
berühmte »Italienische Reise«.
Charlottchen war darob der-
maßen erzürnt, daß sie dem
Dichterst nach seiner
Rückkehr die kalte Schulter
zeigte und er auf Gut Koch-
berg fortan nicht mehr gese-
hen ward.

»Aller Abfall wurde in die
offen (...) fließenden Bäche
gekehrt. Das stank im Som-
mer, und bei Regen flossen die
Bäche über; der Dreck
schwappte in die Keller und
bedeckte die Wege. Der
Kampf gegen die Ratten ge-
hörte zum Alltag. Bis 1793
durften auch noch die Nach-
töpfe aus den Fenstern entleert
werden.« Die Rede ist von
Weimar, und als Goethe dort
eintraf, fand er ein verschlafenes
und dreckiges Provinznest
vor. Keine Spur von klassi-
scher Größe, die Reiseführer
in Touristenbussen so gerne
und großartig verkünden; kei-
ne Spur vom kulturellen
Olymp, den Weimar bereits
zu DDR-Zeiten verkörperte und
mit seinem Anspruch, Kultur-
hauptstadt Europas 1999 zu
werden, erneut zu beweisen
sucht. Das »Museum Weimar«
ist ein Produkt unserer Tage,
mit dem der beschauliche und
provinzielle Charakter der
Kleinstadt kräftig übertüncht
wird. Das klappt zumindest in
den tourismusreichen Monaten
des Jahres, wenn die Besucher
in Zweierreihen ins Goethe-
haus am Frauenplan einrücken
und die Fassade des Schiller-
hauses in der pulsierenden
Fußgängerzone vor lauter
Menschen kaum mehr zu er-
kennen ist. Doch wer Weimar
im Spätherbst einen Besuch
abstattet, kann das stille Nest
Goethes wiederentdecken.

Dann hat man Zeit, im Café Sperlung unbedrängt ein Täßchen zu schlürfen, am Markt gegenüber dem fahnen geschmückten Rathaus ein Schwätzchen zu halten, dem Neptun auf dem Marktbrunnen bei seinen Wasserspielen zuzuschauen oder im Park an der Ilm dem Altmeister der deutschen Dichtung gar persönlich zu begegnen. Mit ihm zusammen kann man dann vor dem Gartenhaus sitzen, in die untergehende Herbstsonne blicken und über die betuchten »Klassiktouristen« lästern, die für etliche Hunderter pro Nacht im renommierten »Hotel Elephant« absteigen, um abends bepelzt und beringt ins Theater zu stolzieren. Goetheselbstliebte eher das einfache Landleben, ritt mit seinem Gönnern Herzog Carl August inkognito über die Dörfer, verwöhnte die Bauernmädchen mit männlichem Mute und erholte sich südlich von Ilmenau in dem Örtchen Stützerbach von seinen lustvollen Exkursionen.

Das alles paßt natürlich nicht ins Bild – und schon gar nicht nach Weimar. Genauso wenig wie der schattige Teil dieser Reise durch Thüringen, der den Tourenfahrer auf den nahen Ettersberg führt. Eben dort, wo sich Goethe noch »groß und frei« fühlte, errichteten die Nazis die Tötungsfabrik Buchenwald. Und hat man das quietschende Eisen-

Begegnung mit den Altmeistern

tor mit der zynischen Inschrift »Jedem das Seine« erst einmal hinter sich gelassen und schreitet durch die Stille des Lagers zu den Gedenktafeln und Mahnsteinen an der Stätte der ehemaligen Holzbaracken, dann tut das plötzliche Schweigen fast körperlich weh, und Weimars klassische Größe wirkt lächerlich klein. Aber auch Buchenwald gehört zu Weimar, gehört zu Thüringen, gehört zum grünen Herzen Deutschlands.

Nicht nur die Twin ist froh, daß es endlich wieder Gelegenheit zum Motorradfahren gibt. Auf dem Heimweg kreuzt die Enduro zum letztenmal den Rennsteig und durchquert Goethes altes Refugium Stützerbach. Gleich hinter dem Ortsausgang stehen sie wieder, die ewigen Wanderer mit ihren rot karierten Strümpfen. Sie wollen hinauf auf den Gipfel des »Kickelhahn«, einem der höchsten Berge des Thüringer Waldes. Dort oben saß er einst vor seiner Holzhütte, der olle Goethe, und schrieb den lyrischen Vers »Über allen Gipfeln ist Ruh«. Er hätte es wahrlich nicht besser treffen können...

Thüringen

Allgemeines: Seit Oktober 1990 existiert wieder ein Freistaat Thüringen, der sich auf einer Fläche von 16.175 Quadratkilometern ausbreitet und ca. 2,5 Mio. Einwohner beherbergt. Neben den fünf kreisfreien Städten Erfurt, Gera, Jena, Suhl und Weimar, welche gleichzeitig auch die größten des Landes sind, existieren noch 35 Landkreise. Das neue Bundesland gliedert sich landschaftlich in das Harzer Vorland und den Kyffhäuser, den Thüringer Schiefergebirge sowie zahlreiche Flußtäler wie das Saale- oder Werratal. Die höchsten Erhebungen finden sich im Thüringer Wald; zu nennen sind hier der Große Beerberg (983 Meter), der Große Inselsberg (916 Meter) und »Goethes« Kickelhahn (860 Meter).

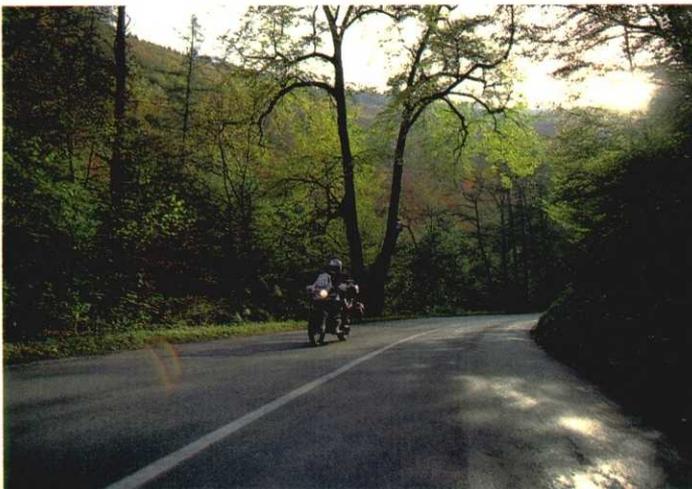
Kultur und Geschichte: Ende des 16. Jahrhunderts glich die Landkarte Thüringens einem bunten »Flickerlteppich« aus rund hundert verschiedenen Fürstentümern. Ein Gutes hatte diese blühende Kleinstaaterei jedoch: Die Grafen und Landesherren hatten zuwenig Mittel, um große Schlachten und Raubzüge zu finanzieren. Deshalb wandten sie sich den schöngestigen Dingen des Lebens zu, holten Dichter, Maler und Musiker an ihre Höfe und förderten so die bildenden Künste. Eine herausragende Persönlichkeit auf diesem Gebiet war von 1775 bis 1828 Herzog Carl August von Weimar. Er scharte dort die Größen der deutschen Literatur und Musik wie Goethe, Schiller, Liszt und Strauß um sich, und die bahnbrechende Zeit der Weimarer Klassik begann. 1920 hatte die Zersplitterung ein Ende. Mit Gründung der Weimarer Republik entstand das »Land Thüringen« mit der Hauptstadt Weimar. Die Freude währte wiederum nur kurze Zeit, denn 1933 übernahmen die Nationalsozialisten die Macht und hinterließen mit dem Konzentrationslager Buchenwald auf

dem Ettersberg nahe bei Weimar dunkle Flecken auf der Karte Thüringens. Das Land Thüringen wurde 1948 in der sowjetischen Zone neu gegründet und von der sich konstituierenden DDR 1952 in die Bezirke Erfurt, Gera und Suhl aufgeteilt. Zum dritten Mal in diesem Jahrhundert wurde Thüringen 1990 nach der deutschen Einheit neu formiert. Bei einer Reise durch das Land findet man jedoch auch heute noch die bunte Vielfalt der einstigen Kleinstaaterei, die das junge Bundesland kulturell so abwechslungsreich gestaltet.

Klima und Reisezeit: Das Wetter im »grünen Herzen« Deutschlands ist überwiegend von atlantischen und feuchten Windströmungen geprägt. Der Bergkamm des Thüringer Waldes bremst diese Luft ab, was in der Folge zu Wolkenbildung und Niederschlägen führt. Das trägt vor allem zur Schneesicherheit im Winter und zu zähem Nebel im Herbst bei. Im Frühjahr und Herbst bieten sich dem Reisenden besonders reizvolle Landschaftsmalereien. Neben diesen Jahreszeiten eignen sich natürlich auch die wärmeren Sommermonate als Reisezeit, besonders wenn die Enduro-Stollen auch einmal mit Schusters Rapen vertauscht werden sollen.

Anreise: Für Tourenfahrer aus dem Süden: Am besten über die BAB 7 Würzburg-Kassel, Abfahrt Bad Kissingen. Von dort aus fährt man über Bad Neustadt (Saale) über Mellrichstadt-Meinungen auf der B 19 nach Eisenach. Für Tourer aus dem Norden: BAB 7 Würzburg-Kassel bis zum Autobahndreieck Hattenbach, dort Wechsel auf die BAB 4 Bad Hersfeld-Dresden, Ausfahrt Eisenach-West.

Die »Klassikerstraße«: Diese touristische Route verbindet Orte und Stationen, an denen vornehmlich Klassiker des 18. Jahrhunderts, aber auch Vertreter früherer und späterer Jahrhunderte »tätig« waren. So begegnet man den Dichtern Goethe und Schiller, dem Philosophen



Nicht nur im Herbst hat der Thüringer Wald dem Motorrad-Reisenden einiges zu bieten.

Herder und dem Biologen Haeckel, dem Pädagogen Fröbel und dem Maler Feininger, dem Theologen Luther, den Komponisten Bach und Liszt u.v.m. Der Rundkurs führt von Eisenach nach Süden durch Meiningen, weiter nach Ilmenau. Von dort nach Rudolstadt (Heidecksburg), um dann dem Schwarzatal und der Saale Richtung Jena zu folgen. Ab Jena führt die B7 über Weimar, Erfurt, Gotha zurück nach Eisenach.



Auf dem Markt in Weimar wird noch traditionell hergestellte Töpferware angeboten.

Der Rennsteig: Der berühmte Wanderweg ist insgesamt 168 Kilometer lang und verläuft auf dem Kamm des Thüringer Mittelgebirges. Er beginnt in Hirschfeld bei Eisenach und führt bis Blankenstein an der Saale. Ein weißes »R« an Bäumen und auf Wegtafeln markiert den Verlauf der beliebten Route.

Unterkunft: Von der Edelherberge in den bekannten Kulturzentren Thüringens (Weimars ältester Gasthof: »Hotel Elephant« [seit 1696] bis zur einfachen Privatunterkunft im tiefen Thüringer Wald findet der Tourenfahrer eigentlich immer eine Unterkunft nach seinem Geschmack. Gera-

de im Herbst heißt es bei vielen Hotels und Pensionen »Zimmer frei«. Je berühmter der Ort, desto ratsamer erscheint es dennoch, sich rechtzeitig eine Schlafstatt reservieren lassen, vor allem dann, wenn Hotels der höheren Preisklasse bevorzugt werden. Privatunterkünfte, die zudem Familienanschluss und auch noch fünf Jahre nach der Wende interessanten Gesprächsstoff bieten, sind »über Land« ausgesprochen günstig. Übernachtung mit Frühstück zwischen 20 und 30 Mark/Person. Pensionen und einfache Hotels kosten zwischen 80 und 110 Mark für ein Doppelzimmer mit Dusche, WC und TV. Das Frühstück ist vor allem bei den

Familienunterkünften im tiefen Thüringer Wald ein wirkliches Erlebnis mit selbstgemachter Marmelade, Wurst aus hauseigener Schlachtung, Eiern von freilaufenden Hühnern und der Aufforderung, sich doch noch eine Stulle mit auf den Weg zu nehmen. Bewährte Unterkünfte auf der Herbsttour: »Villa Marie-Luise«, Johann Swaschnik, Wartburgallee 88, 99817 Eisenach, Tel: 03691/76700 (alte Villa, hohe Räume, ordentlich und sauber, 45 Mark/Person). Fam. Schmidt, Hauptstr. 9, 98711 Frauenwald (sehr nette Familie, sauberes und warmes Zimmer mit Blick über Frauenwald, 25 Mark/Person). Fam. Lothar Weiß, Scheitgarten 13, 9844 Oberweißbach, Tel: 036705/62628 (Der Ex-MZ-Fahrer Weiß ist stolz auf seine Hasenzucht und seinen »ökologischen« Gartenbau; einfache Zimmer, Aufenthaltsraum mit Kochmöglichkeit, 25 Mark/Person). »Haus Schönblick«, Gerda und Gerhard Herold, Petzlarstr. 27, 07768 Orlamünde, Tel: 036423/22505 (sehr nettes Ehepaar, wunderschöne Villa, 25 Mark/Person. Die älteren Herrschaften bitten um telefonische Anmeldung!). Pension und

Gaststätte Spangenberg, Dorfstr. 19, 99438 Possendorf, Tel: 03643/2478-0 (Zimmer sauber und gepflegt mit Dusche, WC und TV, Familienbetrieb mit guter Thüringer Küche, 88 Mark/DZ). Hotel Riedschenke, Vor dem Riedtor 6, 99310 Arnstadt, Tel: 03628/2374 (schönes Zimmer mit Dusche, WC und TV, 108 Mark für das DZ).

Verpflegung: Das Ernährungsklischee von der »Thüringer Rostbratwurst« und den dazugehörigen »Kließsen« läßt sich allerorts bestätigen. Die Wurst aus Brät verscheucht zuverlässig den kleinen Hunger am Mittag und verheißt gleichermaßen Gutes für den Abend. Die Auswahl an gutbürgerlichen thüringischen Speisen ist reichhaltig. Von Wildgerichten über (Kohl-)Rouladen bis hin zum beliebten »Rostbrätel« mit den altbewährten Beilagen Rotkohl, Sauerkraut und Kartoffelklößen aus hauseigener Fertigung findet sich eine breite Palette an dosenfreien Gerichten. Es lebe der einfache Landgasthof!

Karten: ADAC-Karte, Nr. 23 »Thüringer Wald und Vogtland«, 1 : 150.000 (sehr detaillierte Karte, sämtliche kleineren Strecken sowie Burgen entlang der Strecke sind gut eingezeichnet)

Literatur: Hans Müller, »Länder-Reihe: Thüringen, Land und Leute – ein Handbuch«, LKG, Leipzig, 1995, 29,80 Mark (sehr viel sachliche Informationen über Geschichte, Natur, Wirtschaft und Bevölkerung). Matthias Schossig, »Thüringen«, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1995, 22,90 Mark (unkonventioneller Reiseführer mit abwechslungsreichen Geschichten über Landstriche und Leute). Rainer Höh, »Land Thüringen«, Reise Know-How Verlag, Bielefeld, 2. Aufl. 1994, 24,80 Mark (gute »Exkurse zwischendurch« zu historischen Begebenheiten). Meriane »Thüringen«, November 1990, und »Weimar«, April 1994. HB-Bildatlas »Thüringen«, 2. Aufl. 1993.

